

© PPVMEIDIEN 2011

Tone-Werkstatt, Teil drei - Reif für den Saitensprung?

Selbst wenn es um Saiten geht - über
Geschmack sollte man bekanntlich nicht
streiten, sondern besser welchen haben ...



Arne Frank ist bekennender Gitarren-Nerd,
Journalist und als Sound-Experte und Techniker
bei www.getyourtone.de tätig.

Es ist so offensichtlich, und trotzdem wollen wir es so häufig nicht wahrhaben: Wie wir den Klangcharakter und das Spielgefühl eines bestimmten Saitensatzes wahrnehmen, hängt zuallererst von unserer eigenen Erwartungshaltung und einigen weiteren höchst individuellen Faktoren ab.

Gibt sich unsere Axt akustisch besonders resonanzfreudig, höhenreich und transparent oder eher fett, dunkel und komprimiert? Haben wir es mit einer besonders leichten, offen klingenden oder eher schweren, druckvollen Ausführung, mit langer oder kurzer Mensur zu tun? Hinzu kommen Spieltechnik und Spielertyp.

Filigranes Highspeed-Shredding stellt andere Anforderungen an Dynamik und Obertonverhalten der Saiten als etwa knallharte Downstrokes oder emotionsgeladenes Blues- oder gar Slide-Spiel. Und ein Typ mit Händen wie Schraubstöcken und entsprechender Kraft in den Pranken langt nun mal anders hin als die feingliedrige Kollegin mit den Elfenfingern.

Einmal mehr wird offensichtlich: Je näher wir uns mit klanglichen Details befassen, desto stärker müssen wir uns auch Gedanken um das größere Ganze machen, um diese Nuancen überhaupt einordnen zu können. Ohne Bezugspunkte, und ohne dass wir uns über die genannten Punkte

klar werden, ist unser Forschen im Sound-Mikrokosmos vollkommen sinnlos.

Wahnsinn mit Methode

Nun wollen wir uns der Qual der Wahl aussetzen und hören uns beispielhaft einige Saitensätze verschiedener Hersteller jeweils derselben Stärke auf demselben Instrument an. Damit dieser Wahnsinn Methode bekommt, habe ich zunächst zwei Gitarren mit markantem Eigencharakter ausgewählt:

- a) eine knackige Gitarre im Telecaster-Style, ganz traditionell mit 648-mm-Mensur, Erlekorpus, angeschraubtem einteiligen Ahornhals, Hardtail-Bridge und zwei echten Singlecoils;
- b) eine warm, aber ausgewogen klingende PRS Custom 22: Mahagoni-Ahorn-Komposition mit 635-mm-Mensur, eingeleimtem Hals, Palisandergriffbrett, Vintage-Style-Vibrato und splittbarer Doppel-Humbucker-Bestückung.



Kurze Mensur und dunkle Stimme ...



... oder knackiges Leichtgewicht?



Garten-Shredder mögen's hart



Anschnallen und bereit machen für den Saitensprung

Gezupft wurden die Drähte, die allesamt in leichten Sets gleicher Stärke (.009 -.042) antraten, übrigens mit einem kleinen, mittelkräftigen Dunlop-Nylon-Plektrum, einem großen dünnen dreieckigen Delrin-Clayton und – nicht weniger ausgiebig – mit den bloßen Fingern.

Solider Standard

Im ersten Durchlauf waren zunächst die weit verbreiteten „Standardtypen“ dran (siehe auch letzte Folge), sprich „Nickel Plated“ Roundwounds: D'Addarios XL-Sets legten mit einem betont frischen, tendenziell bissigen Sound und einem ausgewogenen Spannungsverhältnis der Saiten untereinander eine gute Rundum-Performance ab. Vor allem die PRS klang ausgewogen mit

Erster Durchlauf: „Nickel Plated“ Roundwounds

genügend Biss und Aggressivität, sang wie ein Vögelchen und spielte sich wie Butter. Auch die Tele ließ sich angenehm leicht bespielen, klang damit aber eher ein wenig hohl und ziemlich metallisch. Nicht weniger knackig, doch mit etwas mehr Punch kamen die Slinkys von Ernie Ball flott aus den Startlöchern. Der sattere Schmatz tat der spröden Tele gut, und das geschmeidige Spielgefühl gefiel auch der PRS.

Allerdings hatte ich den Eindruck, dass die maximale Brillanz der frisch aufgezogenen Saiten relativ schnell verflog. Ob das von Nach-



Jetzt geht's rund!



Flexible Standardbestückung mit Biss

oder Vorteil ist, muss jeder für sich entscheiden. Einige wechseln ihre Saiten erst, wenn es gar nicht mehr anders geht. Andere stehen auf die Überbrillanz frischer Drähte und würden am liebsten täglich neue aufziehen.

Grundsätzlich ähnlich, aber wiederum etwas schärfer und direkter präsentierte sich die Hausmarke von Fender, was der Tele-Style einen wahrhaft durchdringenden Twang bescherte – „Zzooing“! Zwar kamen mir vor allem Leadsounds bei der PRS damit ein bisschen zu trocken vor, dafür behielten die Fender-Drähte ihre beachtliche Frische recht lange.

Punch & Feeling

Der Wunsch nach mehr Wucht ließ sich sogleich mit den Power Wounds von SIT erfüllen, die sowohl auf der Tele als auch der PRS, clean wie verzerrt, von allem etwas mehr präsentierten. Auch ließen sich diese Drähte, die auf Anhub irgendwie „saftiger“ klangen als die Konkurrenz, selbst frisch aufgezogen, am wenigsten durch intensive Bends oder den Einsatz des Vibratohebels aus der Ruhe bringen. Zugegeben, dabei fühlten sie sich ein wenig strammer an, aber nicht so sehr, als dass es mir unangenehm aufgefallen wäre.

Durchaus vergleichbar mit den SITs, was den Punch-Faktor betrifft, nur in der Klangstruktur traditioneller und etwas fokussierter begleiteten mich nun die Roto Pinks der britischen Traditionsmarke Rotosound durch meine Lieblingsriffs. Die Dinger fühlen sich angenehm flexibel an, sind aber zäh. Sie stecken auch derbe Downstrokes gut weg und rocken dabei kräftig nach vorne, vermeiden aber

© PPVMEDIEN 2011

allzu grelle Frequenzen. Lauter und druckvoller, wenn auch weniger obertonstark, erschienen Dean Markleys Vintage Reissues, was unsere theoretischen Überlegungen vom letzten Mal bezüglich der Auswirkungen eines Roundcore-Saitenkerns nur untermauerte.

Allerdings hatte ich nun einige Probleme mit der Saitenspannung und dem spürbar steiferen Spielgefühl. Das Roundcore-Set fühlte sich insgesamt recht stramm an und erschien auch im Wechsel von einer zur anderen Saite nicht so gleichmäßig, wie ich das gewohnt war.

Vor allem bei der Tele wurde das deutlich und erschwerte zielgenaue Doublebends, was eine gewisse Umstellung meinerseits erforderte.

Natürlich ist das nicht wirklich dramatisch, und man kann sich schnell daran gewöhnen. Nur sollte man im Vorfeld eben damit rechnen, unter Umständen die eigene Spieltechnik ein wenig anzupassen – beispielsweise Country-Bender, die den Ton auf Anhub exakt treffen müssen oder auch die „Bending behind the nut“-Technik verwenden.

Präferenz auf Grund praktischer Erwägungen

Schlussendlich sei angemerkt, dass die wirklich wahrnehmbaren Unterschiede zwischen den eben vorgestellten Exemplaren insgesamt eher gering ausfallen. Die Präferenz für eine bestimmte Marke wird sich hier also wohl hauptsächlich aus geschmacklichen und mehr noch praktischen Erwägungen heraus ergeben. So hielten etwa die Slinkys, Roto Pinks und Power Wounds der gemeinen Tele-Bridge (Stichwort Saitendruck) besonders lange stand, während die übrigen Vertreter, zumindest bei meinen Samples hier, früher durchgerieben waren. Kommen wir nun also zu den spezielleren Vertretern der Gattung.



Alter Saitenkiller

Wie schon in der letzten Toneguide-Folge ausgeführt, haben Saiten mit einer Wicklung aus reinem Nickel der magnetischen Kraft der Tonabnehmer weniger entgegenzusetzen. Das reduziert den Ausgangspegel, klingt aber auch wärmer. So viel zur Theorie; den Beweis dafür wollen unsere Probanden allerdings nur bedingt antreten.

Saftige Riffs

Da wirkten die Pure Nickels von Rotosound tatsächlich kaum leiser als die zuvor gehörten Roto Pinks. Das Klangbild war allerdings wesentlich seidiger, runder und, in Ermangelung eines treffenderen Ausdrucks, Classic-Rock-lastiger.

Jedenfalls ertappte ich mich ständig dabei, wie ich damit irgendwelche alten Nummern von Pink Floyd, (Peter Green's) Fleetwood Mac oder Wishbone Ash anstimmte. Besonders angetan hatte es mir diese leichte Kompression bei härterem Anschlag, die Singlenotes schön plastisch herausstellte. Mit ähnlichem „Fettgehalt“, wenn auch nicht ganz so weich, ging das mit den ebenfalls schön warmen SIT Power Groovers von der Hand.

Wie bereits das vorige SIT-Set zeigten sie eine leicht erhöhte Grundspannung, was saftigen Windmühlen-Riffs à la Townshend oder satten Singlenotes auf den Basssaiten im Stil von Jimi Hendrix oder Robin Trower genau die richtige Authentizität verlieh. Da kann man ruhig mal einen Halbtonschritt tiefer stimmen, jetzt noch ein Univibe dazu – ab geht's! Und das funktionierte sowohl bei der eher mittigen PRS wie auch auf der knackigen Test-Tele hervorragend.

Beim letzten Nickel-Set der Runde gab's dann doch noch eine Überraschung. Welche Herstellungstricks man bei Scalar drauf hat, weiß ich zwar nicht. Aber deren Original-Nickels klangen jedenfalls kein Stück leiser als



Herausforderung für Country-Bender

Instant-Texas-Blues trotz Standard-Pickups

die vorher bespielten Standard-Sets (mit Nickellegierung) und dabei einfach unverschämte fett.

Nach einigen Durchgängen diverser Rockabilly-Standards mit dem Steg-Singlecoil der Tele und flötenden PRS-Soli im Santana-Style beschloss ich, ausnahmsweise auch noch eine Stratocaster hinzuzuziehen, übrigens ein eher modernes, akustisch eher dünn klingendes Spätneunziger-Modell. Das Ergebnis – wohlgerneht: mit einem .009er-Set: Instant-Stevie-Ray, der Texas-Blues-Hammer. Wow!

Dieselbe Übung funktionierte auch bei den beiden anderen Nickel-Sets, wenn auch nicht ganz so schmatzend fett, sondern eher mit einer tief twangenden Empfehlung an Dick Dale, den „King of Surf“. Bevor ihr also womöglich neue Pickups in eure Strat schraubt, weil sie euch zu dünn klingt, versucht es doch mal mit diesen „Rein-Nickels“!

Rostfreie Typen

Zugegeben, nicht jeder steht auf Surf oder Blues – und schließlich lassen sich mit Saiten, die auf jeglichen Nickelanteil in der Umwicklung verzichten, auch völlig andere Töne anschlagen. Hier herrscht der blanke Stahl. „British Steel“ nennt Rotosound diese Serie treffend, und wer dabei an Helden der einstigen New Wave of British Hea-



vy Metal, namentlich Judas Priest, Saxon oder Iron Maiden denkt, liegt dabei gar nicht mal so falsch. Denn diese Drähte klingen betont laut, obertonreich und aggressiv, so dass man ganz unwillkürlich in den Riff-Modus umschaltet.

Die Tele lieferte damit messerscharfe Funk-Licks, mit denen man sich hätte rasieren können. Das ist wohl eher was für zu muffig klingende Instrumente. Ja, selbst die mittig-fette PRS klang damit ungemein bissig und druckvoll, bei straffster Tonkontur. So eine Art Body-Building-Korsett für Gitarren oder das akustische Pendant zum „Sixpack“ auf der Ritterrüstung.

Wer auf kernige stahlharte Sounds mit maximaler Power steht, wird mit Sicherheit auch SITs Power Steels mögen. Die legten in Sachen Druck und stramm definiertem Punch noch eine Schippe obenauf, und die Anschlagshand wechselte wie von selbst in den Downstroke-Betrieb. Schneller, härter, mehr ... Punkrocker, Hartmetaller und alle, die gerne richtig in die Saiten reinarbeiten, werden diese Drähte lieben. Einmal gedehnt und eingespielt, ließen sich die Power Steels durch nichts aus der Ruhe oder Stimmung bringen.



Der „Iron-Man-Workout“ für Mahagoni-Moppelchen



Gold ist halt eine solide Investition

Dabei sorgte der rostfreie Edelstahl dafür, dass der Biss sehr lange erhalten blieb. Wer hier nicht genügend Power und Höhen herausbekommt, sollte dringend mal den Ohrenarzt aufsuchen.

Aber was tun, falls ihr eine Nickelallergie habt, eure Gitarre oder eure Ohren jedoch nicht den gnadenlosen Biss der Stainless-Saiten vertragen? Nun, da kämen vermutlich die Optima-Strings in Frage. Diese feinen Drähte sind inklusive der blanken Saiten mit einer hauchdünnen Schicht aus echtem Gold versehen. Und dieses Edelmetall hat tatsächlich immense Vorteile. Es ist medizinisch unbedenklich, rostet nicht und ist weniger steif und hart als Stahl. Es ordnet sich also gewissermaßen klanglich weitgehend dem Trägermaterial unter.

Tatsächlich klangen beide Gitarren damit sehr schön ausgewogen, bei optimaler Bespielbarkeit. Dieses ausgesprochen angenehme Klangbild hielt beeindruckend lange an, deutlich länger als das der Edelstahlsaiten etwa. Und das, obwohl Gold ja weicher ist und entsprechendem Abrieb unterliegt. Selbst nachdem die Drähte schon



Glänzende Performance, die lange Freude macht

© PPVMEDIEN 2011

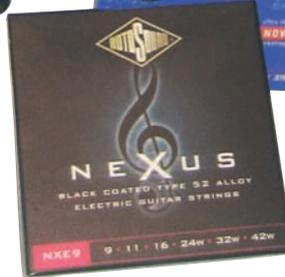
Die „Vakuumverpackung“ - hält und klingt frisch

ziemlich abgespielt waren, klangen sie noch verblüffend gut. Kein Wunder, dass seine „königliche Hoheit“ Brian May die Teile seit Jahrzehnten bewirbt. Auch der legendäre Sound-Dirigent Frank Zappa stand darauf. Nachteilig ist bei den Optimas im Grunde nur der vergleichsweise hohe Preis, der sich allerdings angesichts der hohen Haltbarkeit wieder relativiert.

Frischeversiegelung

Noch haltbarer sind nur noch Saiten mit einem Kunststoffüberzug. Die Elixir-Saiten des bekannten Textilunternehmens Gore waren die Vorreiter dieser Technologie, und viele weitere Hersteller folgten. Deshalb durften die Elixir-Sets in dieser Testrunde auch den Anfang machen.

Während den frühen Versionen noch eine gewisse synthetische Komponente anhaftete, fühlten sich die aktuellen Elixirs auf Anhieb nicht anders an als herkömmliche Roundwounds. Sie gaben sich in Sachen Bespielbarkeit auf den Basssaiten einen Hauch „flutschiger“. Sonst merkte man allerdings kaum etwas von der (auf die fertige Saite aufgetragene) Nano-Web-Beschichtung. Auch einen weiteren Kritikpunkt, nämlich die früher deutlich wahrnehmbare Dynamik- und Höhenbedämpfung, konnte man zwischenzeitlich ausmer-



zen. Allerdings hat man es damit wirklich allzu gut gemeint. So klangen die Elixirs bereits mit der PRS recht höhenbetont und auf der Tele fast schon ein wenig zu grell und blechern.

Allerdings kann man sich die positive Wirkung auf eine dunkel klingende Les Paul oder dergleichen sehr gut vorstellen.

Einen angenehm ausgeglichenen Sound im besten Sinne lieferten hingegen die EXP-Strings (Extended Play) von D'Addario. Der US-amerikanische Saitenspezialist hüllt nämlich

Eine gute Wahl für Blueser und Rocker

nicht die komplette Saite, sondern nur den äußeren Draht in Polymer, der dann auf einen Sechskantkern gewickelt wird.

Das ergibt letztlich eine Saitenkonstruktion, die freier schwingt. Und tatsächlich war der klangliche Unterschied zu den unbeschichteten Saiten recht gering, wobei sich das EXP-Set in Sachen Brillanz und Dynamikumsatzung den Elixirs spürbar überlegen zeigte. So machte vor allem die PRS großen Spaß, und zwar in allen Pickup-Positionen, gerade auch bei den Singlecoil-Splitsounds.

Ebenfalls eine überzeugende Performance lieferten die Nexus-Strings von Rotosound, die noch recht neu auf dem Markt sind. Sie ließen sich prima bespielen und klangen dabei schön knackig, aber deutlich ausgewogener und satter als das Elixir-Set. Ihr Klangbild punktete insgesamt mit einer kerngesunden Mixtur aus Artikulation und Punch, was vor allem der Tele gut zu Gesicht stand. Dabei erreichte das Nexus-Set zwar nicht ganz die anfängliche Brillanz und den markanten Biss der unbeschichteten Rotos, aber diese Frische hielt erheblich länger. Damit sind sie eine gute Wahl für Blueser und Rocker, die ihre Saiten lieber mal etwas länger spielen.

Gefallen konnten auch Ernie Balls Titanium Reinforced Coated Slinkys. Was für ein Name für ein paar Saiten, aber er verrät schon alles Wesentliche: Die Basssaiten sind kunststoffbeschichtet, die blanken Saiten mit einer Titanauflage verstärkt. Sie lieferten einen beeindruckend kräftigen, druckvollen Sound mit guter Höhenausleuchtung und stabilen Konturen. Sie fühlten sich insgesamt etwas steifer an,

© PPVMEDIEN 2011

vehementen, energisch zupackenden Natur. Aber deshalb werden diese unverwüsthlichen Drähte ja auch von Slash gespielt und nicht von Eric Johnson.

Nach all den Ausführungen zum Thema liegt es an euch, zu prüfen, welcher Saitentyp ihr

seid. Vielleicht werdet ihr meine Erfahrungen bestätigt finden, vielleicht auch andere oder noch ganz neue machen.

In jedem Fall wisst ihr aber nun, worauf ihr nun bei der eigenen „Feldforschung“ achten solltet. Viel Spaß dabei, und denkt immer daran: Öfter mal die Saiten zu wechseln, schadet nicht. 

Arne Frank

Welcher Saitentyp seid ihr?

erwiesen sich dafür jedoch auch als besonders robust und langlebig.

Bei der etwas spröden Tele wirkten sie ein wenig unpersönlich und hart. Im Verbund mit der PRS dagegen lieferten sie einen deftigen Powersound im XL-Format, der sich nicht kleinkriegen ließ. Weder intensive Vibratohebeleien noch derbste Plektrumattacken, weder extreme Bendings noch Pinch-Harmonics auf der berühmten Tele-Bridge ließen ihre Kraft und Frische erlahmen.

Eigene Feldforschung

Andererseits litt die Umsetzung feinsten Details bei zarterem Spiel etwas unter ihrer eher



Glänzende Performance, die lange Freude macht